

Trauer um den Historiker Em. O. Univ.Prof. Dr. Horst Haselsteiner

Am 3. März 2019 ist der österreichische Historiker und renommierter Forscher der Geschichte der Habsburgermonarchie des 18.-20. Jahrhunderts, Em. O. Univ.Prof. Dr. Horst Haselsteiner, verstorben. Im nachstehenden Nekrolog erinnert sich im Namen der ungarischen Historiker-Kollegen Dr. Attila Pók, wissenschaftlicher Rat des Forschungszentrums für Humanwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (UAW) i. R., an die persönlichen und fachwissenschaftlichen Berührungspunkte in der Laufbahn von Professor Haselsteiner und den ungarischen Kollegen seiner und nachfolgender Generationen.

Professor Haselsteiner war als Historiker sowohl durch seine persönliche als auch seine fachwissenschaftliche Laufbahn der Geschichte Mittel- und Südosteuropas und der Habsburgermonarchie verbunden.

Er wurde 1942 zur Zeit der deutschen Besatzung in Belgrad geboren, sein Vater war Österreicher und die Mutter Ungarin. Die bewegte Geschichte unserer Region lässt sich ebenfalls anhand der Geschichte der Familie Haselsteiner nachvollziehen, denn sie führte nur wenige Jahre später die Mutter und den Sohn und später ebenfalls den Vater nach Wien. Hier absolvierte der mit den Jahren dreisprachig aufwachsende junge Mann seine Schulen und legte 1960 das Abitur ab – um wieder auf die Geschichte zurückzugreifen, geschah dies fünf Jahre nach Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrages, der zu der Zeit einen wichtigen Meilenstein für den Aufschwung Österreichs bedeutete. Anschließend begann er sein Jurastudium, aber seinen wahren Weg fand er nur einige Jahre später, als ihn die Suche nach den eigenen Wurzeln und seiner Familiengeschichte, zur Erforschung der Geschichte als Wissenschaft führte. Er promovierte mit bereits 28 Jahren, wobei sein Betreuer und zugleich Mentor Professor Richard Georg Plaschka war, der in Österreich als die prägnanteste Persönlichkeit der Mitteleuropa-Forschung des 20. Jahrhunderts galt. Die konkrete wissenschaftliche Themenwahl seiner Dissertationsschrift korrelierte zweifelsohne mit dem wachsenden Interesse und den neu ansetzenden fachwissenschaftlichen Forschungen zum Zentenarium des Ausgleichs zwischen Österreich und Ungarn, wobei er sich persönlich der Erforschung des Ausgleichs aus serbischer Sicht zuwandte. Seine diesbezügliche Monografie (*Die Serben und der Ausgleich. Zur politischen und staatsrechtlichen Stellung der Serben Südungarns in den Jahren 1860–1867*. Wien–Köln–Graz) erschien 1976. In den Jahren nach 1970, somit gleich nach seiner Promovierung, war er als Universitätsassistent neben Professor Plaschka im Institut für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien tätig. Seine intellektuelle Offenheit, die vielfachen und ausgedehnten Sprachkenntnisse, seine Verbundenheit zum Sport und enorme Leistungskraft waren wichtige Voraussetzungen dafür, dass das erste, gemeinsam mit seinem Professor sowie seinem Universitätsassistent-Kollegen Arnold Suppan begonnene, groß angelegte Projekt zur Zusammenfassung der Geschichte der „inneren Front“ der Doppelmonarchie und der internen Gründe des Zusammenbruchs von 1918 anhand von bis dahin wenig Beachtung erlangenden Quellen begonnen und innerhalb von drei Jahren abgeschlossen werden konnte. (Plaschka, R. G. – Haselsteiner, H. – Suppan, A.: *Innere Front. Militärassistentz, Widerstand und Umsturz in der Donaumonarchie 1918*. I–II. Wien, 1974). Diese zweibändige Monografie gilt bis heute als Meilenstein dieses Forschungsbereichs.

Die Themenwahl seines nächsten groß angelegten Forschungsvorhabens und seiner Habilitationsschrift von 1981, die zwei Jahre später in Form einer Monografie unter dem Titel *Joseph II. und die Komitate Ungarns*. Wien–Köln–Graz (1983) veröffentlicht wurde, erscheint auf den ersten Blick als eine neue Forschungsrichtung. Betrachtet man aber das gesamte Lebenswerk, so kann eine klare, logisch gut nachvollziehbare Verbindung zwischen seinem früheren und hier behandelten Themenbereich hergestellt werden. Professor Haselsteiner war lebenslang der Erforschung der Beziehungssysteme der Völker der Habsburgermonarchie verbunden. Er nutzte seine rechtshistorischen Kenntnisse, um ein besseres Verständnis darüber zu erlangen, wie das Institutionssystem des komplexen Staatswesens der Doppelmonarchie mit der Dynamik unterschiedlicher politischer, politische Einstellungen vertretender sowie kultureller Bewegungen umgehen konnte bzw. wann die Doppelmonarchie Erfolge verbuchen mochte und auf welche Gründe diese zurückzuführen waren, des Weiteren, was letztendlich die Auflösung dieses Probleme und Konflikte beladenen Staatskonstrukts bewirkt hatte. Warum überwogen die Konfrontationen, und auf welche Gründe ist der Schwund der Kooperationsbereitschaft zurückzuführen? Waren die föderativen Pläne von vornherein eine Illusion oder hätte eine glückliche Wende in den internationalen Beziehungen eine Chance dafür geboten, diese wiederzubeleben? Welche andere Einrichtung als eine Föderation wäre dafür geeignet gewesen, dass die Völker Mittel- und Südosteuropas in Frieden und sich gegenseitig bereichernd hätten kooperieren können? Diese Fragen waren für den mittels seiner ausgedehnten fachwissenschaftlichen und persönlichen Kontakte in vielen Fachbereichen bewanderten und über aktuelle und tiefgreifende Kenntnisse verfügenden Wissenschaftler nicht allein aus Sicht seiner Forschungen von Belang, sondern hatten ebenfalls Einfluss auf die öffentlichen, beruflichen und wissenschaftlichen Positionen, die er inne hatte. Während seiner Professur an der Universität in Graz und später als Nachfolger seines Mentors Professor Plaschka, an der Universität Wien (1993–2010) organisierte er zwischen 1988 und 1993 zahlreiche Konferenzen, zu denen er die kreativsten, am meisten offen denkenden Historiker der Region einlud. Er trug Sorge dafür, dass die Vorträge und Studien der Konferenzen in separaten Studienbänden veröffentlicht werden konnten, und er legte großen Wert darauf, eine bedeutende Zahl an Forschungsstipendien bereitstellen zu können, für die sich die jungen Historiker-Kollegen aus den Nachfolgestaaten der Monarchie bewerben würden.

Er widmete sich der Erforschung und dem besseren Verständnis der sich in der Gegenwart bietenden Möglichkeiten, und dieser Anregung folgte er als 1990 das Europa Institut Budapest gegründet und er ein engagiertes Mitglied des Stiftungsrates wurde, als er zum Gründungsdekan der deutschsprachigen Andrassy Universität in Budapest ernannt wurde und ihm die Gestaltung des Bildungs- und Forschungsprogramms der Universität anvertraut wurde oder als er zum Kuratoriumsmitglied in zahlreichen Stiftungen ernannt wurde, deren Themen- und Forschungsschwerpunkt Mitteleuropa war. Er gehörte zu denen, die ab dem letzten Drittel der 1960er Jahre sich zur Aufgabe gemacht hatten mit Hilfe der Zusammenarbeit von österreichischen und ungarischen Historikern, zur Auflösung vorherrschender Stereotypen beizutragen und zwar mit der Publikation von Büchern und der Veranstaltung von Konferenzen. Sein Engagement galt seinen Kollegen, die fähig und bereit waren im breiteren Rahmen der Monarchie zu denken, zugleich aber ihre nationale Identität zu bewahren vermochten und ihren fachwissenschaftlichen Realitätssinn damit vereinbaren

konnten. Er war bekannt für seine zähe Ausdauer und große Geduld und dafür, dass er immer im richtigen Augenblick helfend zur Tat schritt, um die Herausgabe der einen oder anderen Quellenedition, der Konferenzbände oder Monographien zu fördern.

Seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde im weiten Kreis gewürdigt und seine Leistungen mit zahlreichen Anerkennungen geehrt: seit 1993 – wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; seit 2011 – Ehrenmitglied der UAW, 2002 – Ferenc Deák Forschungspreis der Stiftung Pro Renovanda Cultura Hungariae.

Professor Haselsteiner gehörte zu denen, die fest daran glaubten, dass die Kooperation zwischen den Völkern Mittel- und Südosteuropas nicht ein weit hergeholter Traum sei, sondern eine reale Möglichkeit – wie dies auch seine persönlichen Beziehungen und institutionellen Vernetzungen mit den in dieser Region wirkenden Historiker-Kollegen belegen. Sein imposantes Oeuvre zeugt von dieser seiner Überzeugung und birgt die Hoffnung auf die Zukunft in sich.